

72. jahr,

nr. 3,

juni 2022

B 7672

briefe

an unsere freunde



Liebe Freunde,

auf der Titelseite der „Briefe“ sehen Sie Kinder, die genüsslich ein Eis schlecken, ein fröhliches Bild. Darf man in dieser schwierigen Zeit so etwas zeigen, darf ich damit beginnen?

Vor Jahren war ich in meinem Heimatort zu einem Trauerfall, der mich persönlich betroffen machte. Beim Rosenkranz für die Verstorbene saßen in der Bank vor mir kleinere Kinder aus der Verwandtschaft. Sie waren, wie Kinder sind, fröhlich, lebendig, unbekümmert. Am nächsten Tag bei der Beerdigung standen wir am Grab. Da wagte sich ein Bub nach vorne, spitzte vorsichtig in das offene Grab hinein, kam zurück zu den Eltern und verkündete: „Zehn Meter tief!“

Gerade in schweren Phasen des Lebens können wir Erwachsene von den Kindern lernen. An ihnen erfahren wir: Das Leben geht weiter, Leben setzt sich durch. An den Kindern sehen wir: Gott hat seine Hoffnung auf diese Welt und auf die Menschheit bewahrt. Er zeigt sie uns wieder neu.

Auch in dunklen Stunden können wir versuchen, unseren Blick auf das zu richten, was positiv ist, was uns hell erscheint, was uns einen Weg aus dem Elend zeigt. Oft haben die negativen Kräfte in uns, die Angst, die Verzweiflung, die Trauer nicht recht. Ich habe es immer wieder erlebt, dass sie nicht von Dauer sind. Hinterher zeigte sich: Es war umsonst, ich hätte es mir sparen können.

Meistens bin ich erst hinterher klüger. Aber jetzt schon kann ich sagen und beten: „Du, Herr, bist da, du gehst mit mir, du bleibst bei mir.“ Dieses Vertrauen auf ihn darf da sein und stärker werden, es kann uns tragen – wie ein Kind, das von der Mutter getragen wird. Es grüßt Sie



P. Josef Steinle

Die „**Briefe an unsere Freunde**“ erscheinen alle zwei Monate.
Herausgegeben von der Münchener Provinz der Redemptoristen.
www.briefeanunserefreunde.de

Redaktion: P. Josef Steinle
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-274
eMail: josef.steinle@redemptoristen.de

Versand: Versandstelle der „Briefe“
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.
Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

Bankverbindung: Provinzialat der Redemptoristen, IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13, BIC GENODEF1MO5

Druck: Rudolf Lanzinger, Hofmark 11, 84564 Oberbergkirchen.

Bildnachweis:
S. 33 Robert Koller, S. 35 picture alliance,
S. 36, 40, 41, 43, 44 re, 45 li P. Josef Steinle,
S. 44 li Ursula Huckemeyer,
S. 45 re Renate Drexler.

Zu einer Bibelstelle:

Wenn Jesus Fragen stellt

Ich bin mit dem Auto auf dem Weg zu einer Trauerfeier in einer größeren Stadt. Wie finde ich zum Friedhof? Ich frage eine Frau, die mit ihrem Kinderwagen die Straße entlanggeht. Ihren Versuch, den Weg zu erklären, gibt sie auf. Ich bin zu weit weg. Ein Navi habe ich nicht, aber ein Handy. Die freundliche Frau stellt mir den Zielort ein und bei der Weiterfahrt höre ich, wo es langgeht.

Es ist auffallend, wie oft Jesus Fragen stellt. 40mal öfter, als er direkte Antworten gibt. Die entscheidende Frage steht in allen drei synoptischen Evangelien. Schon länger sind seine Jünger mit ihm auf dem Weg. Sie haben viel mit ihm erlebt: Wie er den Menschen begegnet, sie aufrichtet, Kranke heilt, wie er von Gott spricht und das Reich Gottes ankündigt. Dann sind sie an einem ruhigen Ort. Er fragt die Jünger: „Für wen haltet ihr mich?“ Es ist Petrus, der als erster antworten kann: „Du bist der Christus Gottes!“

„Für wen haltet ihr mich?“ Das ist die entscheidende Frage, auch für mich, für jeden von uns.

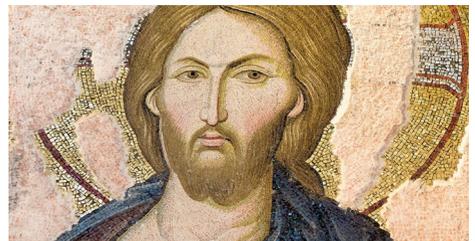
Jesus weiß, wer er ist. Er weiß um den Weg, den er geht, was auf ihn zukommt. Er braucht nicht die Antwort des Petrus. Aber Petrus, die Jünger

und wir alle brauchen die Frage, um zu dieser Antwort zu finden: „Du bist der Christus Gottes!“

Unsere Fragen sind oft eigennützig: „Was habe ich davon? Was bringt es mir?“ Jesu Fragen fordern uns heraus. Er fragt: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“ (Mt 16,26) Oft ärgern wir uns über andere. Jesus fragt: „Wie kommt es, dass du den Splitter im Auge deines Bruders siehst, aber den Balken in deinem Auge siehst du nicht?“ (Mt 7,3). „Warum habt ihr solche Angst?“ fragt er die Jünger auf dem See, als der Sturm tobt (Mt 8,26). „Liebst du mich?“ fragt er Petrus dreimal, der ihn dreimal verleugnet hatte (Joh 21,16).

Fragen wecken neue Gedanken, helfen, Neues zu denken und zu erkennen. Das ist überall im Leben so, im Alltag, in der Schule, in der Wissenschaft, und auch in der Seelsorge. Fragen helfen, den Weg zu uns selbst zu finden, den Weg zum andern, den Weg zum Glauben an Christus, den Weg zum Glauben an Gott, den Christus uns als liebenden Vater verkündet. Deshalb liebe ich Bibelstellen, in denen Jesus Fragen stellt.

P. Bernhard Laube



Das immer neue Brot

(js) Er fängt in Ägypten an. Er schildert den Kindern das Leid des Volkes dort in der Sklaverei und erklärt ihnen, wie Israel von Gott in die Freiheit geführt wird. Am Abend vor dem Auszug feiern die Leute noch ein Mahl. Dann erleben sie, wie die Macht ihres Gottes auf ihrer Seite steht.

Damit kann der Kaplan die Drittklässler zum nächsten Schritt führen, zum Abendmahl Jesu. Da sagte der Herr seinen Jüngern: „Das ist mein Leib“. So können diese es ertragen, dass Jesus ihnen genommen wird. Da setzen aber die Kinder mit ihren Fragen an: „Warum ist Jesus am Kreuz gestorben? Warum hat er sich nicht gewehrt?“



Erstkommunion-Vorbereitung in der Schule

Wenn solche Fragen kommen, schließt der Kaplan Pater Martin König daraus, dass die Kinder „heiß“ sind, also

Interesse haben und mitgehen. Denn bei der Vorbereitung für die Erstkommunion in Würzburg kann er nicht viel Glaubenserfahrung voraussetzen. Selbst das Kreuzzeichen und das Vaterunser muss er einüben.

Für die Vorbereitung auf die Erstkommunion in den Pfarreien St. Alfons in Würzburg und St. Vitus in Rottendorf ist der Kaplan Pater Martin König zuständig. Man sieht ihm an, wie er mit Freude diese Aufgabe wahrnimmt.

Er nützt dazu den Religionsunterricht in der Grundschule. Zum Glück steht im Lehrplan für die 3. Klasse: Auszug aus Ägypten. Wie er dieses Thema auswertet, nimmt er selbst in die Hand. Er verweist darauf, dass Jesus beim Letzten Abendmahl sich an den Auszug erinnert, ihn aber umdeutet und auf sein Schicksal bezieht. Er reicht den Jüngern seinen Leib und dies geschieht auch in der Kommunion.

Den Kindern mit ihrer „gegenständlichen Vorstellung“ greifbar zu machen, dass die Hostie, die sie empfangen, der „Leib Christi“ ist, fordert vom Kaplan einige Mühe. „Wie kann Jesus so viel Leib haben, dass es für alle reicht?“ fragen sie. Bei der Antwort darauf hilft ihm ein Lied aus dem Gotteslob: „Du teilst es aus mit deinen Händen an uns das immer neue Brot...“ Er erläutert dann, dass die Hände, mit denen Jesus geheilt hat, auch bei uns wirken und wir das erfahren können.

37 Kinder gehen in den beiden Pfarreien in diesem Jahr zur Erstkommunion. Um sie darauf vorzubereiten, bezieht Pater König auch die Eltern mit

ein. Sie sollen in ihrer eigenen Familie oder in kleinen Gruppen bestimmte Themen behandeln. Fünfmal sollen sie sich treffen. Damit die Mütter diese Stunden gestalten können, gibt ihnen der Kaplan entsprechende Unterlagen. Er bittet sie, sich an ihre eigene Erstkommunion zu erinnern und den Kindern zu erklären, wie sie diesen Tag erlebt hätten. Denn er sagt sich: „Solche persönlichen Erfahrungen wirken glaubwürdig.“



Pater König und die Erstkommunionkinder beim Einzug

Alle Erstkommunionkinder einer Pfarrei lädt der Kaplan zu einer Reihe von Treffen ein, in den Pfarrsaal oder in die Kirche. An einem Termin bereitet er sie auf die Beichte vor und ermutigt sie, es gleich zu versuchen. In diesem Zusammenhang muss der Pater auch erklären, was ein Sakrament ist und wie es wirkt. Eines haben die Kinder bereits empfangen, die Taufe. Aber damals verstanden sie nicht, was das bedeutet. Wichtig ist ihm, in Gottesdienste einzuführen und mit Eltern und Kinder zu feiern. Er sorgt dafür, dass sich die Kinder

aktiv beteiligen. Sie dürfen die Kyrie-Rufe sprechen. Er lässt das Evangelium mit verteilten Rollen lesen und spielt einzelne Szenen mit ihnen durch. Dann erklärt er das Vaterunser, singt es mit ihnen und leitet an, in Bewegungen auszudrücken, um was es geht. Auf die Frage, ob ihn diese Arbeit freut, antwortet Pater König spontan mit Ja. Es gelingt ihm offensichtlich, den Kindern die Frohbotschaft, einen frohen Glauben zu vermitteln. An die Erstkommunion sollen alle „gern zurückdenken“ und von dieser Feier ein positives Gefühl mitnehmen. Manche Kinder bleiben auf dieser Spur und beteiligen sich als Ministranten aktiv am Gottesdienst. Der Pater freut sich auch darüber, dass er in der Zeit der Vorbereitung der Erstkommunion den Eltern etwas vermitteln kann. In diesen Monaten setzen sie sich bewusst mit religiösen Themen auseinander. Sagte eine Mutter zum Kaplan nach der Vorbereitungszeit: „Jetzt habe ich erlebt, was Glauben bedeuten kann und was er mir gibt.“



Erstmals Jesus empfangen dürfen

Sie nannten mich Emil

Pater Bernd Wagner, 58, in Regensburg geboren und in Ingolstadt aufgewachsen, erinnert sich an seine Kindheit und Jugend:

Wer mich kennt, weiß, dass mich meine Zither nunmehr 46 Jahre begleitet. Meine Eltern, selbst musikalisch, legten großen Wert darauf, dass jeder ihrer drei Söhne ein Instrument lernt. Da mein Onkel Toni Zither spielte, wollte auch ich mich mit diesem Instrument vertraut machen und nahm bei Frau Hausner den Unterricht auf. Vier Jahre lang begleitete sie mich anhand einer Zitherschule, die ihre Noten ausschließlich im Violinschlüssel angab. 1978 wechselte ich den Zitherlehrer und gelangte über einen Mitschüler von meinem Gymnasium an meinen neuen Lehrer Fritz Wilhelm. Seinerzeit war er Vollprofi auf diesem Gerät. In einer der ersten Unterrichtsstunden legte er mir Noten vor und bat mich, ihm vorzuspielen, was auf dem Blatt stand. Ich begann und stockte plötzlich... Sehr schnell erkannte Fritz mein Problem und meinte: „Was, du kannst den Bassschlüssel nicht lesen? Das gibt es doch gar nicht!“ Also lautete die Hausaufgabe bis zur nächsten Zitherstunde: Sich mit dem Bassschlüssel und der

entsprechenden Notenschreibweise vertraut zu machen!

Nebenbei sei bemerkt, dass ich schon immer gerne improvisierte und Fritz daraufhin feststellte: „Bernd, du hast das Musikstück wirklich sehr schön gespielt. Aber schau mal, da steht etwas Anderes und dort ist eine andere Note notiert.“ Bis heute halte ich es beim Musizieren gerne mit der „künstlerischen Freiheit“.

Eines Tages entdeckte ich in unserer Schülerzeitung, dass ein Pater Bernhard Bossert, CSsR, als neuer Religionslehrer an unser Gymnasium gekommen war. Und es dauerte nicht lange; schon bot sich die Schülermesse am Freitagmorgen an, ihn kennenzulernen. Beeindruckt von den Buchstaben CSsR hinter den Namen des Paters erzählte ich meinem Bruder Thomas mittags zu Hause vom morgendlichen Gottesdienst und sagte: „Dafür, dass dieser Pater Bossert aus der Tschechoslowakei stammt, spricht er verdammt gut deutsch.“

Mein Bruder, der sich schon damals mit Ordensabkürzungen besser auskannte als ich, klärte mich auf: „Pater Bossert ist ein Deutscher und CSsR bedeutet: Congregatio Sanctissimi Redemptoris, auf Deutsch: Gemeinschaft des Allerheiligsten Erlösers! Er ist also ein Redemptorist.“ Ich ahnte nicht, dass ich später in diese Gemeinschaft eintreten werde.

In der 8. Klasse durften wir, die 8b, eine reine Bubenklasse, mit der Parallelklasse 8c für eine Woche auf dem Wallberg am Tegernsee einen Skikurs

absolvieren. Die Hüttenabende waren auf Betreiben unserer begleitenden Lehrkräfte gesellig und unterhaltsam zu organisieren. Schnell hatten wir Jungs bemerkt, dass die Parallelklasse unter der Ägide der Mädchen sich ein hervorragendes Hüttenabend-Programm ausgedacht und vorbereitet hatte. Wir von der 8b hingegen hatten bisher nichts geplant, waren gänzlich un kreativ und auf das Programm der 8c eifersüchtig und neidisch.

Nun war ich zu dieser Zeit ein Fan des Schweizer Kabarettisten Emil Steinberger und hatte einige seiner Programm-Vorstellungen so „aufgesogen“, dass ich kurzerhand meinen Klassenkameraden die Nummer „Emil als Flugzeugpilot“ mit Schweizer Akzent vorspielte. Die Reaktion meiner Klassenkameraden kam schnell: „Bernd, das ist die Rettung unseres Hüttenabends! Diese Nummer musst du unbedingt uns allen bei dem von der Klasse 8b gestalteten Hüttenabend zum Besten geben.“ Gesagt, getan! Dieser erfolgreiche Abend hatte zur Folge,

dass ich in den Jahren danach bis zum Abitur immer wieder als Emil auftrat und von Mitschülern, die mich nicht unter meinem Namen Bernd kannten, „Emil“ gerufen wurde.



Dauergäste im Kloster

(js) Mit sechs kleineren Geschwistern in einer Wohnung zu leben und sich auf das Studium an der Universität zu konzentrieren, ist nicht möglich. Deshalb zog Samuel es vor, ins Kloster zu gehen, dort hat er seine Ruhe.

Mit ihm lebt ein zweiter Dauergast in St. Alfons in Würzburg: David. Er kommt aus Aschaffenburg und ist froh, dass er hier ein Zimmer gefunden hat. Denn solche sind rar in der Universitätsstadt mit ihren vielen Studenten.

Früher bewohnten junge Redemptoristen die Räume. Nachdem sie geweiht sind oder die Gemeinschaft verlassen haben war Platz für Gäste, die nicht die

Absicht haben, auf Dauer im Kloster zu bleiben. Samuels Oma ist Mesnerin in der Pfarrkirche St. Alfons, sie empfahl ihren Enkel und er wurde aufgenommen. David hatte einen Kollegen in seinem Heimatort, der vor ihm in St. Alfons wohnte. Dieser vermittelte ihm das Zimmer.

Beide studieren an der Uni Würzburg in Fächern fern von der Theologie. David ist dabei, sich den Master in Physik zu erwerben. Er berichtet, dass er sich in diesen Stoff „hineinknien“ und „am Ball bleiben“ muss. Zur Ausbildung gehören auch Praktika im Labor, Berichte über die Ergebnisse, und das „nimmt viel Zeit in Anspruch“. Ob er mit seinem Abschluss einmal in die Forschung geht oder in die Wirtschaft, ist für ihn offen. Samuel studiert Medienkommunikation. Auf welchen Beruf er sich dadurch vorbereitet, weiß er noch nicht. Aber er spricht fließend Englisch und Franzö-

sisch und hofft, mit dieser Voraussetzung eine gute Stelle zu finden.

Ein Auto besitzen die beiden Studenten nicht, sie brauchen auch keines. Denn den Weg von St. Alfons an die Uni bewältigen sie mit dem Fahrrad in zehn Minuten.



St. Alfons in Würzburg



Fühlt sich im Kloster wohl: Samuel

Fünf Patres und ein Bruder bilden die Klostergemeinschaft in St. Alfons. Ihre Aufgabe ist vor allem die Seelsorge in dem Verband von fünf Pfarreien. Dementsprechend ist die Tagesordnung gestaltet. Die zwei Studenten fühlen sich in dieser Gruppe wohl und haben den Eindruck, sie gehören dazu. Sie ordnen sich auch in die täglichen Abläufe und Aufgaben ein. Das sei aber „nichts Wildes“, meinen sie. Etwa alle fünf Wochen ist einer von ihnen an der Reihe, das tägliche Frühstück vorzubereiten. Obwohl Samuel grundsätzlich nicht frühstückt, verrichtet er diesen Dienst. Die Spülmaschine ein- oder auszuräumen, ist für sie selbstverständlich. Die Zeiten der klösterlichen Mahlzeiten liegen für die beiden nicht günstig. Wenn die Mitbrüder um 12 Uhr zum Mittagessen gehen, haben die Studen-

ten noch in der Uni zu tun. Es bleibt aber immer so viel übrig, dass sie satt werden. Sie wärmen sich etwas auf oder kochen sich selbst das, was ihnen am meisten schmeckt und bekommt. Samuel mag Gemüse und bereitet es sich selbst zu.

Am ehesten verstehen sich die Studenten mit dem jüngsten Mitglied der Hausgemeinde, mit Pater Martin König. Samuel ließ sich von ihm zum Lektorendienst in der Pfarrkirche einladen und er wirkt auch gern bei den Gottesdiensten mit. Er ist sehr an Musik interessiert und versteht sich schon deshalb mit dem Kaplan, der eine Ausbildung als Organist hinter sich hat.

„Wenn Martin etwas braucht, wenn etwas transportiert werden soll, komme ich,“ sagt David. So half er ihm, die Weihnachtsbäume aufzustellen und zu schmücken.

Was den beiden Studenten behagt, ist die Freiheit, die sie im Kloster genießen. Sie können kommen und gehen, wann sie wollen. Beide pflegen auch die Beziehungen zu ihren Familien. David litt anfangs schwer darunter, dass er in Würzburg wohnen musste. Denn bis zum Abitur war er daheim bei Mutter, Vater und Schwester. Jetzt hat er sich an die Distanz gewöhnt und ein paarmal im Jahr verbringt er zwei Wochen in Aschaffenburg. Samuel hat nicht weit nach Hause. Jeden zweiten oder dritten Sonntagvormittag verbringt er dort – bei den Eltern, den sechs Geschwistern und dem Hund. Aber es zieht ihn wieder nach St. Alfons, denn hier hat er Ruhe und kann gut arbeiten.

Er wird uns überleben

Nach Oberbergkirchen bei Mühldorf kam etwa 1935 ein neuer Pfarrer. Die Leute versammelten sich vor der Kirche, der Bürgermeister hatte eine Begrüßungsrede vorbereitet. Da fuhr die Kutsche vor, und es stieg ein junger, schlanker Pfarrer im Talar aus. Bevor jemand ihn mit einem Wort begrüßen konnte, sagten zwei alte Bauern zueinander: „Au weh, der gräbt uns ein.“

Die verlorene Frau

Ein Ehepaar aus Mühldorf am Inn tätigte in einem Supermarkt seinen Einkauf. Die Frau lud am Ende die Waren ins Auto und klappte den Kofferraum zu. Der Mann saß schon am Steuer. Während die Frau den Einkaufswagen zurückbrachte, startete der Herr und fuhr davon. Im Kindersitz hinten saß der kleine Sohn. Nach etwa einem Kilometer sagte er: „Mama nicht da!“ Da fiel dem Mann erst auf, dass er seine Frau vergessen hatte.

Wasser ist Wasser

Ein Mühldorfer Ehepaar fuhr allein in den Urlaub. Den Nachbarn baten sie, den Garten zu gießen, die Oma passte auf die drei Kinder auf. Der Nachbar kam und fragte den kleinen Bernhard, wo das Wasser zum Gießen sei. Dieser lief sofort weg, ging in den Keller, kehrte mit einer Flasche Mineralwasser zurück und überreichte es ihm.

Wenn die Eier laufen

Eine Frau in Mühldorf am Inn gründete und leitete einen Frauensingkreis. An einem Abend im Mai gestaltet sie mit ihrer Gruppe in einer Kapelle am Stadtrand eine Maiandacht. Die Frauen singen dabei schöne alte Marienlieder. Am nächsten Tag fährt bei der Leiterin des Chores ein ihr unbekannter Mann mit dem Motorrad vor. Er bringt eine Schachtel: „Für die schöne Maiandacht gestern gebe ich Ihnen einen Karton mit freilaufenden Eiern.“

Hauptsache heilig

Ein Pater aus Gars fährt nach Haag, Kreis Mühldorf, um bei den Maria-Ward-Schwestern die Messe zu feiern. Als er in die Sakristei kommt, lässt er sich von der Schwester, die den Messerdienst versieht, nicht anziehen. Er macht das allein. Bemerkt sie: „Ich weiß schon: Heilig, heilig, unausstehlich heilig.“

Von Hund zu Hund

Nach dem Krieg waren in dem Internatsbau des Klosters Gars ehemalige SS-Leute interniert. Bei der Rekreation, als der Konvent beisammensaß, sagte der Rektor, Pater Franz Xaver Hummel, zu den Mitbrüdern: „Hat doch dieser braune Hund schwarzer Hund zu mir gesagt.“ Meinte ein anderer: „Wenn du zu ihm ‚brauner Hund‘ sagst, antwortet er mit ‚schwarzer Hund‘.“

NAMEN UND NACHRICHTEN

Neubau Gymnasium Gars

Richtfest für die Schule der Zukunft: Am 4. April feierte die Schulfamilie mit den Handwerkern und Planern sowie den Vertretern des Landkreises Mühlendorf und dem Kloster Gars das Richtfest. Niedrigster Energieverbrauch, modernste Technik. Der Neubau bietet beste Voraussetzungen für innovative pädagogische Konzepte wie zum Beispiel das Lernhausmodell. Den Richtspruch sprach Bernd Schobert als Vertreter der beteiligten Handwerksbetriebe auf 19 Meter Höhe. Der Neubau wird im Sommer 2023 fertig gestellt. Dann sind die Tage des sogenannten Juvenats gezählt. Der Abriss des Altbaus soll sich unmittelbar nach Umzug in den Neubau anschließen.

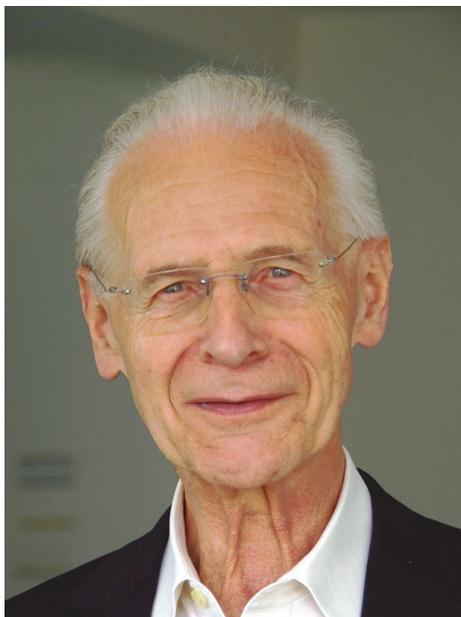


Bleibt aktiv

„Wir danken dir und danken Gott, dass du in unserer Mitte bist und wirkst.“ Zum 90. Geburtstag von Pater Hans Schalk in München sprach Pater Bernhard Laube diesen Satz. Er erinnerte an eine Serie von Tätigkeiten, die der Jubilar in seinem langen Ordensleben übernommen hat.

So war er Erzieher im Internat, Novizenmeister, Rektor, Provinzial. Über 20 Jahre leitete er die Lehrerfortbildung in Gars.

Auch im Alter blieb Pater Schalk aktiv, bildete sich weiter und stand als Seelsorger den Menschen bei.



Wann Gott will

Seinen 101. Geburtstag feierte im Kloster Gars Pater Hans Aimer, das älteste Mitglied unserer Ordensprovinz. Gesundheitlich geht es ihm nicht mehr gut, er ist auf den Rollstuhl angewiesen. Geistig ist er fit und hat seinen Humor behalten. Er genoss es sichtlich, an diesem Tag gefeiert zu werden. In der Münchner Kirchenzeitung erschien ein großer Artikel über ihn. Darin gestand er, dass er keine Rezepte habe, wie man so alt werde. „Der liebe Gott wollte mich halt bisher noch nicht haben.“



Ist eine Institution

Sein 60-jähriges Professjubiläum beging Bruder Nikolaus Wimmer, 84. In diesen Jahren war er die meiste Zeit in Gars stationiert, arbeitete in der Landwirtschaft, Wäscherei und vor allem in der Küche mit. Daneben kümmerte er

sich um den liturgischen Gesang, gab Vesper-Gottesdienste heraus und leitete die Schola. „Nikolaus ist im Haus eine Institution“, betonte der Rektor Pater Josef Schwemmer. Bis heute ist der Bruder aktiv und sorgt sich um die Organisation der Dienste im Kloster. Unser Bild zeigt Bruder Nikolaus bei der Erneuerung der Gelübde.



Gehört nach Gars

Ein Portrait des Augustiner-Chorherren Firminus Falk ist jetzt wieder in Gars zu sehen. Es war wohl bei der Säkularisation 1803 aus dem Kloster weggebracht worden. Bis 1907 hing es im Schloss Schwindegg bei Mühldorf. Von dort kam es in den Besitz der Familie Schulz in Haag/Oberbayern. Frau Christa Schulz ordnete jetzt ihre Wohnung neu, sagte: „Das Bild gehört

nach Gars“ und schenkte es dem Kloster. Unser Bild zeigt, wie sie es an Pater Anton Dimpflmaier überreicht.



Liebeseklärung

Nach langer Zeit durften die Missionsschwwestern vom Heiligsten Erlöser wieder eine Erstprofess feiern: Provinzoberin Schwester Ruth Maria Stamborski nahm die Gelübde von Schwester Bene Xavier aus Djakarta (Indonesien) entgegen.

Pater Hans Hütter, Redemptorist aus Wien, Maria am Gestade, stand zusammen mit Pater Thomas aus der indonesischen Gemeinde der Liturgie vor. In seiner Predigt erwähnte Pater Hütter einerseits den spannenden Weg von Schwester Bene Xavier, die sich bereits als Kind mit dem Gedanken trug, Ordensfrau zu werden. Über verschlungene Wege und Einsätzen in verschiedenen Ländern und Kontinenten führte sie der Weg zunächst zu den Missionsschwwestern in Japan, wo sie zwei Jahre mitlebte und die japanische Sprache lernte. Zur weiteren Ordensausbildung (Noviziat) kam sie dann nach Wien ins Haus Sarepta, musste erneut eine neue Sprache erlernen und

sich in eine ganz andere Kultur und Lebensweise einfinden. Gleichzeitig betonte Pater Hütter auch den Mut der Schwestern, sich auf die Herausforderung einzulassen und Frauen von bisher fremden Kontinenten in die Gemeinschaft aufzunehmen. Er zitierte die Wiener Theologin Regina Polak, die Mission im heutigen Verständnis definiert als „Liebeserklärung an die anderen“: als Kirche zu Menschen aus anderen Generationen, Kulturen, Ländern, mit anderen Interessen, zu sagen: „Du fehlst mir!“ So wachse die Verheißung, dass das Leben in Kirche und Orden bunt und vielfältig sein kann. Sr. Renate Drexler, München



Sr. Bene Xavier (Mitte, mit rotem Rock) und Gäste aus ihrer Heimat

Wir gratulieren

Zum **50. Geburtstag** am 13.06.2022
P. Martin Leitgöb, Ellwangen.

Zum **60. Geburtstag** am 05.06.2022
P. Anton Dimpflmaier, Gars.

Zum **80. Geburtstag** am 02.08.2022
P. Alois Stautner, Gars

Zum **65-jährigen Priesterjubiläum**
am 04.08.2022 P. Augustin Schmied,
Gars.

Zufluchtsort in der Ukraine

Mail von Pater Provinzial Andriy Rak:

Wir leben noch. Der Krieg hier hat schreckliche, fast apokalyptische Züge. Butscha, Irpin, Borodianka, Mariupol... Bombardierungen und Raketenattacken auf Zivilhäuser und Wohngebiete! Was für Gräueltaten! Vor zwei Tagen besuchte ich unsere Kommunität in Tschernihiv (Nordukraine), wo unsere Mitbrüder über einen Monat während der Bombardierungen und Raketenattacken mit den Menschen vor Ort blieben und ihnen im Klosterkeller einen Zufluchtsort anboten. Unterwegs und in der Stadt selbst bekamen wir die Spuren des Schreckens zu sehen: zerstörte Hochhäuser und ganze Wohngebiete, Schulen und Spitäler. Eine andere Kommunität ist in einer okkupierten Stadt in der Ostukraine. Gott sei Dank gibt es Kontakt mit denen, obwohl nicht immer. Wir beten, dass Gott alle beschützt, die in Gefahr sind und es brauchen.

Hilfe aus der Ukraine

Fünf Missionsschwestern aus der Ukraine kamen nach Deutschland, um die Geflüchteten aus ihrer Heimat zu unterstützen. Schwester Olga zog nach Wien, und hilft in der Schule St. Ursula mit, ukrainische Kinder zu integrieren. Schwester Antonia und Schwester Justyna reisten nach Limerick in Irland. Sie kümmern sich dort zusammen mit den Redemptoristen um die große Zahl der Geflüchteten. Schwester Maria und

Schwester Sofia zogen nach Bonn. Die Krankenhäuser der Umgebung nahmen schwerkranke Kinder aus der Ukraine auf. Die Schwestern betreuen die Kinder und deren oft schwer traumatisierten Mütter.

Zeichen der Solidarität

Liebe Mitbrüder in der Ukraine, vom 25. bis zum 27. April 2022 tagte das Provinzkapitel unserer Provinz Wien-München in Puchheim. Als Mitglieder des Provinzkapitels wollen wir Euch im Blick auf die schwere Situation Eures Landes und Eurer Provinz, bedingt durch den brutalen Angriffskrieg Russlands, unser tiefes Mitgefühl und unsere Solidarität ausdrücken. Unsere und Eure Provinz sind seit Jahrzehnten auf vielfältige und enge Weise miteinander verbunden. So soll es auch weiterhin bleiben. Aus unserer Provinz wurden in den letzten Wochen mehrere Hilfs- und Spendenaktionen für die Ukraine gestartet. Wir wollen dieses Engagement fortsetzen. Bitte sagt uns freimütig, falls ihr sonstige Hilfe braucht, z.B. bei der Unterbringung von Angehörigen in unserem Bereich. Wir wollen unser Mögliches tun. Zugleich versichern wir Euch, dass wir weiterhin für den Frieden in Eurem Land beten. Wir beten auch dafür, dass ihr Euren seelsorglichen und sonstigen Aufgaben geschützt und sicher nachgehen könnt. Möge Euch und Euren Angehörigen auf die Fürsprache der Mutter von der Immerwährenden Hilfe Gottes Segen zuteilwerden.

Exerzitien - Besinnungstage

Cham, Exerzitienhaus Maria Hilf,
Ludwigstraße 16, 93413 Cham/Opf.,
Tel. 09971-2000-0:

23.06.2022: Wort-Gottes-Feier in der
Kapelle des Exerzitienhauses Cham
oder im Garten, „Einfach träumen“.

26.06.2022: Klosterfest – Kirchweihfest

02.07.2022 Trommelworkshop, Rita
Bücherl.

12.07.2022: Gebetsabend des Alfons-
Liguori-Freundeskreises, P. Ludwig
Götz.

16.07.2022: Yoga und Meditation,
Josefine Schauer-Deser.

20.07.2022: Handy- und Tablet-Schu-
lung für nicht mehr ganz Junge, Birgit
Zwicknagel.

21.07.2022: Wort-Gottes-Feier in der
Kapelle des Exerzitienhauses Cham
oder im Garten, „Einfach miteinander“.

22.-24.07.2022: Ein Klösterliches Mo-
torrad-Wochenende, „Die Seele bau-
meln lassen“, Peter Schmidt, P. Peter
Renju.

08.-13.08.2022: Wandertage mit spiri-
tuellen Elementen. „Auf und ab im Bay-
erischen Wald“, Andreas Jordan.

14.-21.08.2022: Einzelexerzitien,
Sr. Erika Wimmer, P. Peter Renju.

18.08.2022: Wort-Gottes-Feier in der
Kapelle des Exerzitienhauses oder im
Garten.

**Missionsschwestern vom Heiligsten
Erlöser**, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1,
83567 Unterreit, Tel. 08073-9184-0:

30.07.-06.08.2022: Einzelexerzitien (in
Hofstetten). Apostolatshaus der Pallot-
tiner, Hofstetten 1, 93167 Falkenstein,
Sr. Barbara Bierler, Sr. Erika Wimmer.

Gemeinsames Abendgebet jeden ers-
ten Freitag im Monat; Zeit und Ort bitte
vorher erfragen.

Meditationsabende in der Weise der
Zen-Meditation jeden Mittwochabend,
Sr. Marialuise Grimminger.

Gars, Klosterkirche, am 26.06.2022
und 26.07.2022 um 19:30 Uhr: Gottes-
dienst mit Predigt zu Ehren des seligen
Pater Kaspar Stanggassinger.

Heilige Messen

Die heiligen Messen in den Anliegen
unserer Freunde und für die Verstorbe-
nen feiern wir am 2. Juni, 6. Juli und
4. August 2022. Die Herz-Jesu-Frei-
tags-Messe für die Mitglieder des Gar-
ser Messbundes ist am 3. Juni, 1. Juli
und 5. August 2022.

Mit dem „Fahrrad“ ein Bahngleis benützen.

Das Foto hat mich sofort angesprochen
und eine Sorge geweckt: Hoffentlich kommt jetzt kein Zug.

Der Radler könnte nicht ausweichen. Keine Angst!

Das Bild wurde in Norwegen aufgenommen,
die Strecke ist stillgelegt und führt an einem Fjord entlang.



„Meine Wege sind nicht eure Wege“ sagt der Herr.

Er führt uns, manchmal geht es in eine Richtung,
die wir nie selbst wählen würden.

Doch wir sind gut beraten, auf „seiner Spur“ zu bleiben,
wie der „Radfahrer“ auf dem Bahngleis.

Wir dürfen sicher sein, so an unser Ziel zu kommen.